

Porträt

Igor Marinkovic ist der neue Kantor der reformierten Kirche in Neuhausen. Als solcher möchte er den Menschen Chormusik näherbringen. Wenn's sein muss, über Rap.

«Wir blamieren uns alle»

Damiana Mariani

«Musik zu machen, bedeutet Fehler zu machen», sagt Igor Marinkovic und rückt seinen Stuhl zurecht. Er sitzt im Gemeindefaustsaal der reformierten Kirche in Neuhausen. Der Saal ist leer, nur ein Notenständer steht da, ohne Noten, ohne Dirigentenstäbe. Die braucht Marinkovic nicht zwingend, auch die blossen Hände genügen beim Leiten eines Chors. Was er als Kantor indes unbedingt braucht: Verständnis, für die Menschen und ihre Scham, sich preiszugeben. «Wir müssen lernen, dass wir nicht perfekt sind», sagt er. Gerade beim Gesang sei dies essenziell. Man müsse neu-

«Kinder werden in der Primarschule oftmals zu wenig in ihrem Gesang unterstützt.»

gierig auf die Musik sein, sich in ihr bewegen, frei wie ein Kind. Oftmals aber begnege er Erwachsenen, die sich genieren, die sagen, sie könnten nicht singen, und an ihren hohen Erwartungen zerbrechen. «Sie stehen da und finden, ich möchte mich nicht blamieren», Marinkovic verschränkt die Arme vor der Brust. «Wir blamieren uns alle. So ist das Leben. Beim Singen muss man sich öffnen, sonst klappt es nicht.» Und: Jeder könne singen, es könne nur nicht jeder damit Geld verdienen. «Kinder werden in der Primarschule oftmals zu wenig in ihrem Gesang unterstützt», so Marinkovic. «Das ist ärgerlich und mit ein Grund, warum unsere Chöre immer kleiner werden.» Dabei gebe es für jeden da draussen Platz in einem Chor.

Bach rappen

Marinkovic leitet seit Kurzem als neuer Kantor der reformierten Kirche in Neuhausen die Neuhauser Kantorei. Gerade bereitet er den Chor für die Begleitung des Gottesdienstes am Karfreitag vor. Sein erster Auftritt als Kantor in der Gemeinde, Marinkovic freut sich. «Unser Chor in Neuhausen ist relativ gross, wir zählen 60 bis 70 Sängerinnen und Sänger.» Neben seinem 20-Prozent-Pensum in der Neuhauser Kantorei arbeitet der 32-Jährige als Gesangslehrer, ab kommenden August auch im Zürcher Konservatorium. Er unterrichtet Kinder wie Erwachsene. «Kinder lernen schneller, sind aber auch schneller abgelenkt», sagt Marinkovic. Ihnen gehe es in erster Linie darum, Spass zu haben. Bei den Erwachsenen sei das oftmals anders, im Gegensatz zu Kindern kämen sie nicht unbefangenen in den Unterricht, sondern mit einer Erwartungshaltung. «Sie haben wenig Zeit, wollen schnelle Ergebnisse, aber Gesangstechnik lernt man nicht innerhalb von ein paar Wochen, es kann Jahre dauern.» Seine Hauptaufgabe sieht Marinkovic darin, den Leuten einen Zugang zur Musik



Musik, für Igor Marinkovic ist sie ein Gefühl: «Und wenn sie es schafft, ebenso Gefühle zu wecken, dann ist sie immer schön, weil aufrichtig.»

BILD MICHAEL KESSLER

zu verschaffen. Alte Kirchenlieder seien oft schwierig zu verstehen, sie sind gespickt mit veralteten Begriffen, ihre Botschaften sind oft verschlüsselt und besser über die Töne zu begreifen. Dabei sei eine offene Herangehensweise wichtig. Um klassische Musik jungen Leuten näherzubringen, könne sie auch gerappert werden. «Wir können Bach rappen. Das ist toll. Ich denke, Bach hätte Freude, wenn er das hören würde.»

Musik als universale Sprache

Marinkovic ist in Belgrad, Serbiens Hauptstadt, aufgewachsen. Laut eigener Aussage war er ein ruhiges, schüchternes Kind. Anstatt sich Spielsachen ab Fabrik zu wünschen, zeichnete er welches und baute es zusammen mit seinem Grossvater nach. Wenn er morgens aufstand, sang Marinkovic. Das Radio lief oft.

Im Primarschulalter begann er Akkordeon zu spielen, später übte er sich am Klavier. Noch heute greift er leidenschaftlich gerne in die Tasten. Musik begleitet ihn den ganzen Tag, er liebt es, mit ihr aufzustehen und mit ihr einzuschlafen. Neben klassischer und alter Musik hört er von Chansons über Pado bis zu Shakira alles. «Meine Freunde sagen, würde man meine Spotify-

Zur Person

Igor Marinkovic studierte in Belgrad Biologie, ehe er in Zürich sein Gesangsstudium aufnahm. Bereits mit 18 Jahren und noch ohne ein Diplom in der Tasche leitete er seinen ersten Chor in einer serbisch-orthodoxen Kirche in Belgrad. Auf Anweisungen seines Umfelds entschied er sich zusätzlich für eine Ausbildung zum Dirigenten. In seiner Freizeit spielt Marinkovic Klavier; zu seinen Lieblingsmelodien zählt Rachmaninovs Drittes Klavierkonzert. Marinkovic lebt mit seinem Partner im Zürcher Kreis 5.

Playlist studieren, man wüsste nicht, was ich für ein Mensch bin.» Marinkovic grinst.

Zur Kirche kam Marinkovic durch die Musik. Im Knabenchor sang er Sopran. Sein Interesse an der Kirche als Institution entstand indes erst im Jugendalter. Zumal Religion bei ihm zuhause keinen besonderen Stellenwert einnahm: «Ich wurde getauft und habe den Religionsunterricht in der Schule besucht. Religiös erzogen wurde ich nicht», sagt er.

Noch heute sind ihm die hellen, hohen Klänge lieber. Sie sind in den westlichen Chören verbreiteter: «Westliche Sprachen sind heller, mit vielen klaren Unterschieden. In östlichen Kirchen ist der Klang runder, alles vermischt sich, der Bass dominiert.» Und noch einen Unterschied gebe es: Während etwa in Serbien der Chor im Mittelpunkt stehe und die grosse Show mache, laufe er in der Schweiz nebenher als Unterstützung zum Gottesdienst. Aber, betont Marinkovic: «Musik ist eine universale Sprache, sie verbindet.» Dies sei auch als Dirigent seine Aufgabe: die Töne zu bündeln, die Menschen zu vereinen und für das Singen zu begeistern. Und während er das sagt, fällt auf, wie ruhig Marinkovic ist und wie wenig kohärent Gestik und Mimik bei ihm sind. Während seine Haltung eine Reser-

viertheit, ja fast schon Verslossenheit annehmen lässt, die so gar nichts von dieser Begeisterung durchschimmern lässt, strahlt das Gesicht diese Begeisterung, aber auch Offenheit und Neugierde umso mehr aus.

Ein offenes Ensemble

Nach Neuhausen kam Marinkovic, weil er ein neues Ensemble gesucht habe, mit dem er aktiv arbeiten könne. «Kantorstellen gibt es wenige. Das Neuhauser Ensemble hat eine Idee und gute Führung, die Sängerinnen und Sänger sind offen. Ich arbeite

«Ich wurde getauft und habe den Religionsunterricht in der Schule besucht. Religiös erzogen wurde ich nicht.»

mit jedem Einzelnen an seiner Stimme.» Vier bis fünf Gottesdienste mit begleitetem Chor seien in diesem Jahr zu erwarten, daneben ein paar wenige Konzerte. Am Karfreitag werde auch für die Ukrainerinnen und Ukrainer gesungen, ihm sei das wichtig, sagt Marinkovic: «Das ist das mindeste, was wir tun können.»